Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 35

Artikel: Der Wettbewerb um das Welttelegraphendenkmal

Autor: Röthlisberger, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brand an der Simmenflub,

reichte die Zeit zur Flucht nur knapp, sodaß den Leuten Hut und Schuhsohlen abgeschlagen wurden.

Roch ist der Schaden für Staat und Gemeinden nicht zu übersehen. Aber auch hier wird, gemeinsam getragen, das Leid des Einzelnen gemildert werden. Wir denken bei all dem Schlimmen an das noch Schlimmere, das in andern Ländern die Menschen oft trisst. Wie es den Leuten in Nordamerika und andersvo dei den großen Walde und Steppenbränden zu Mute sein muß, davon haben die Wimmiser und Reutiger nur einen Vorgeschmack bekommen. Und was müssen erst die Menschen ausstehen, denen der Heinstehen uns stehen, denen der Heinstehen Wissen wartt und Vergeschlich Feuer speien! Wir sind trotz allem, trotz Dürre und Teuerung halt doch in einem glücklichen Lande, wir Schweizer.

Der Wettbewerb um das Welttelegraphendenkmal.

Wir kennen aus den Mitteilungen der Tagespresse, aus dem reserierenden Bericht in der letzten Nummer der "Berner Woche", den Ausgang des Wettbewerbes um das Welt=

telegraphendenkmal.

In den Bestimmungen für die Konkurrenz wurde Wert darauf gelegt, ein Denkmal zu erhalten, das das einigende Moment der internationalen Tesegraphie, sowie die Tatsache der Gründung möglichst klar zum Ausdruck bringe. Diese Forderung ist durchaus begreislich. Sie gehört aber zu jenen Postulaten, die, in einseitiger Betonung, sosort zum zweischneidigen Schwerte werden. Die Ergebnisse der letztährigen, zum schwerte werden. Die Ergebnisse der letztährigen, zum schwerte werden. Ausstellung, sind im wesentlichen Illustrationen dieser Bedenken. Gar mancher Künstler ist ob dem Bemühen, die vorgeschriebene Idee zu gestalten,

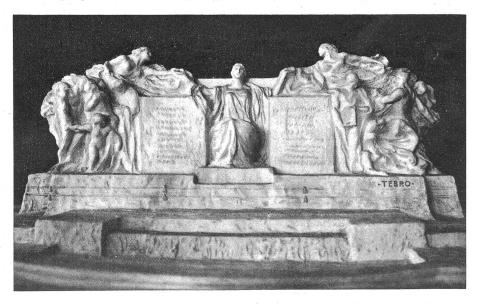
zu einer Fassung gesangt, die wohl in geschiefter Darstellung als Zeichenung Interesse verdient, die aber schon im kleinen Modell jeder gut plastischen Wirkung entbehrt und damit die Ummöglichkeit einer ins Große gehenden Ausführung beweist.

Die oben genannte Bestimmung war ofsenbar auch beim Entscheid der Jury besonders ausschlaggebend. Deshalb wurde der Entwurf von Giuseppe Romagnoli, Bosogna, zur Ausführung auserkoren. Ein Denksmal, dem poetischer Gehalt gewiß nicht abzusprechen ist und das diesen wirklich in weniger lauten Gesten und pompösen Anlagen, als andere, selbst mit Preisen bedachten Objekte, zum Ausdruck zu bringen versteht.

Ueber die Wertschätzung des Ideengehaltes hinaus verdient denn aber die Formgebung einer Anlage von dieser Größe ein ganz spezielles Interesse. Und dies sowohl im

Aufbau der Gruppe, wie besonders in der Aufstellung im Rahmen des Standortes. Ob wir das Denkmal, den Brunnen in die Mitte des Plazes als freistehendes Gebilde stellen, oder ihn an seine Peripherie, vielleicht an eine Mauer, vor eine Hecke mit einseitiger Wirkungsmöglichkeit verlegen — diese oder jene Lösung kann durchgeführt werden; einer jeden wohnt mit Kücksicht auf den Plaz eine bestimmte Wirkung inne, die natürlich nach besonderer Gestaltung verlangt.

Für die Ausstellung des Denkmals ist der Helvetiaplat bestimmt, eine Anlage, die wohl die eine Hauptader von der Kirchenseldbrücke her ausnimmt, aber ebensosehr nach verschiedenen andern Richtungen hin offen steht. Ein Denkmal oder ein Brunnen auf diesem Plate müssen bemnach, diesem Umstand Rechnung tragend, so gestaltet sein, daß sie von jedem Stand-



Entwurf 6. Romagnoli, Bologna. (Zur Ausführung bestimmt.)



Entwurf Bildhauer Professor Bubert Netzer und Architekt paul Pfann, München. (Vorderansicht.)

punkt des Plates aus ein abgeschlossenes Bild, eine schöne, ruhige Silhouette vermitteln.

Der Entwurf von Romagnoli soll auf die Mitte des Plates zu stehen kommen. Wenn wir von der Brücke herschreiten, so präsentiert sich der Brunnen, wie die Flustration zeigt, als symmetrisches Gebilde. Der Eindruck ist ein geschlos= sener, obwohl wir uns die Verbindung von Bronze im Figürslichen mit dem Granit in diesem Ausbau noch nicht übers zeugend vorstellen können. Die Rückseite hingegen, mit den beiden großen Tafeln für die Inschriften, mit den einzelnen Gestalten, die links und rechts in Erz dem Granit entwachsen, darüber der Chignon der Frau in der Borderseite, ift ein Anblick, der absolut als Vernachlässigung auffällt und sofort den Wunsch rege werden läßt, das Ganze an eine Mauer zu rücken. Und erst wenn wir von der Thunstraße, von der Marienstraße oder Weststraße her den Plat betreten! Wir haben es unterlassen, an dieser Stelle eine Aufnahme der perspektivisch verkürzten Front, der schmasen Stirnseiten des mauerähnlichen Denkmas einzuschalten. Eine Betrachtung des Entwurfes mag zur Genüge beftätigen, daß wir hier eine Lösung besitzen, die der symbolischen Gestaltung durchaus gerecht wird, die vor einer Friedhosmauer eines siddändischen Camposanto aufgestellt werden konnte, die aber keineswegs als Centralanlage auf einen offenen Plat gehört.

Dagegen finden sich doch in den Neihen der Ausstellung etliche Stücke, die die Funktion innerhalb der vorgesehenen Anlage beachten. Unter diesen verdient ganz besonders der Entwurf der Prosessionen Hubert Neber, Bildhauer und Paul Pfann, Architekt, München unsere Ausmerksamkeit. Die 6 m hohe Figur des blikewersenden Zeus "als erhabenes, einsaches und klares Symbol der Herrschaft über die mächtige Naturs

kraft" zeugt auf den ersten Blick in der meisterlich durchgearsbeiteten Gestalt für einen bedeutenden Urheber. Bildhauer Neber hat denn auch in München neben andern wertvollen Stücken seiner Tätigkeit, besonders in den beiden edlen Anlagen des Nornens und Jonasbrunnens das Zutrauen der Auftragseber gerechtsertigt. Der Nornenbrunnen bleibt jedem, der München kennt, als liebes Bild in der Erinnerung.

Der Gesamtausbau des vorsiegenden Entwurfes ist im Sockel mit den Ausgüssen, dem breiten, slachen Becken ringsum daraus berechnet, dem Beschauer die richtige Distanz zu weisen. Die wohlabgewogenen Größenverhältnisse der einzelnen Teile, das Postament zur Gestalt zur Breite des Basins, fallen angenehm auf. Darüber hinaus bleibt uns nun noch übrig, diesen Entwurf mit den vorhin gesorderten Maßen zu messen, d. h. ihn in die Mitte des Helveitaplates zu stellen und uns in einem Rundgange seine Birkung vorzustellen. Auch hier sinden wir die Front gegen die Stadt, die Kirchenseldbrücke zu betont, indem das Antlitz des Zeus dahin gerichtet ist. Die kräftig erhobene Rechte, vom linken Arm in leiser Bewegung begleitet, charakterisiert die Gestalt. Aber auch von den andern Seiten her besehen, stehen wir immer einer schön durchgebildeten Silhouette gegenüber. Mit Absicht haben wir eine Aufnahme von der Rückseite beigefügt, die ungefähr den Blick auf die Gestalt von der Thunstraße her wiedergiebt. Die Lieniensührung im Arm, im schönen Körper, im Stand und Spielbein vermittelt einen vornehmen Eindruck.



Entwurf Bildhauer Professor Bubert netzer und Architekt paul Pfann, München. (Rückansicht.)

Dieser Entwurf kommt nach unserem Dafürhalten den Anforderungen des Plates und gewiß dem Allgemeinempfinden durchaus entgegen. Wir begreifen, begrüßen es deshalb, wenn sich in weiten Kreisen der bestimmte Wunsch rege halt, Die ser Borschlag möchte zur endgültigen Ausführung gelangen.

Wir sind die Beschenkten; diese dürsen bekanntlich nicht

wählerisch sein: aber in Angelegenheiten von dieser Größe und Bedeutung sollte das Sprichwort vom geschenkten Gaul nicht so ohne weiteres Geltung haben.

Bern, September 1911.

Hermann Röthlisberger.

- - Mona Lifa. - -

Mark Twain erzählt in einer seiner Skizzen, wie der König von Siam den Amerikanern einen weißen Elefanten geschenkt; wie dieser Elesant auf der Reise ins Weiße Haus auf unerklärliche Weise verloren ging, gestohlen wurde; wie ein ganzes Heer von Detektiven in fieberhafter Erregung nach dem Verschwundenen forschte und wie jeder die richtige Spur entdeckt haben wollte, bis man ihn endlich in allernächster Nähe in einem Schuppen auffand, wohin er auf die aller-

natürlichste Weise gekommen war.

Nicht viel weniger Sensation als jenes fingierte Ereignis im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, erregte das Berschwinden des berühmten Porträts von Meister Lionardo aus dem Louvre in Paris. Die Nachricht hievon durchsief die ganze Welt; man schütteste die Köpfe: "Wie ist das mög-sich! Ein unerhört frecher Diebstahl! Ein sinnsoser Diebstahl, benn was will der Dieb mit einem Bilde anfangen, das jedermann kennt?" Inzwischen ist man aber besehrt worden, daß die Aechtheit der "Mona Lisa" des Louvre nicht so sicher steht, daß sie zwei Doppelgängerinnen besitze in Madrid und Paxis, die beide für ächt gelten wollen. Dadurch gewinnt der Diebstahl schon mehr Sinn; das Problem der Wieder= gewinnung kompliziert sich.

Was liegt nun aber am Bilde selbst und warum ist es so berühmt? Lassen wir hierüber den Herausgeber der "Meisterbilder fürs deutsche Haus" reden; im Text zur "Mona Lisa von Lionardo da Linci" lesen wir:

"Mancher freilich, der dieses Bild im Louvre betrachtet, "Wander freud, der diese Bud im Louve derrachter, schüttelt zunächst über die Bewunderung, die man ihm widmet, wohl für sich den Kopf. Was ist denn da viel? Vor einer Brüstung, hinter der sich eine Landschaft breitet, sitzt auf einem Armstuhle eine Dame, augenscheinlich einem Besuch gegenüber, denn ihre Haltung ist kerzengerade aufrecht, wie das für solche Fälle die Hösslichkeit damals

gebot. So gut wie ihre Schwestern, hat auch sie der Mode ihrer Zeit zulieb die Stirne sich künstlich hochgemacht, indem sie die Augenbrauen und die vordersten Stirnhaare auszupfte. Die Landschaft dahinter ist sonderbar, das Kolorit ist ichon, die Zeichnung auch — nun ja, es ift ein vortreffliches Bildnis, aber fo ganz ctwas Besonderes ift es doch nicht? Ist es nicht? Spricht unser Beschauer wirklich schon unwillfürlich in Frageform? Es wird wohl so sein, er ist schwankend ge= worden, denn bei seiner Kritik hat er das Bild längere Zeit auf fich wirken laffen - und so beginnt allmählich sein Zauber. Vom Mund her beginnt er, von den Mund= winkeln her — zuckte es eben nicht ganz, ganz leise darin? Und nun lächelt der Mund, und der linke Mundwinkel anders als der rechte, und nun lächeln die Augen, und ein jedes anders, und nun schim-mert ein Liebreiz über die Wangen hin, und vom Gesicht aus über die ganze Geftalt mit ihren feinen beseelten Sänden, und nun . . . Ja, nun sitt Mona Lisa

selbst leibhaftig vor dem Beschauer, sitzt sie vor uns — wir find's, die bei ihr eingetreten, wir haben sie eben begrüßt, und wir entzücken uns an all ihrer Anmut, wie sie lächelnd unsern Worten sauscht. Stören uns noch jene Sonderbarkeiten, die uns vorhin auffielen? Bewahre, das ist 'mal heute so Mode, heute, wo wir mit dieser Lächelnden plau-bern, wir achten nicht darauf, wir sehens kaum . . . Vier-hundert Jahre zwischen Mona Lisa und uns, vierhundert Jahre hat Lionardos Kunst weggelöscht!"

Dann werden wir noch auf Lionardos Technik aufmerksam gemacht, deren Eigenart in der berühmten "Leisigkeit der Mittel" gipfelt. Das "in der Beschränkung zeigt sich der Meister" bewährt durch Lionardos Pinsel sich auch in der Malerei. Unsere Klexenmaler der Reuzeit werden sich zweisellos auf diesen Sat zurückbesinnen mussen, wenn sie

Allgemeingültigkeit erlangen wollen.

Und nun noch etwas über den Maler der "Gioconda", jo wird das Bildnis der Mona Lisa Gherardini, der Gemahlin des Francesco del Giocondo, auch genannt.

Lionardo da Vinci selbst ist ein Wunder der Natur, wie

sein Bild ein Wunder der Kunft ist.

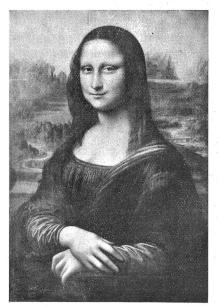
Er lebte von 1452—1519; in Florenz zuerst, dann in Mailand am Hofe des Ludovico Sforza, des Herzogs, der den Schweizern so viel zu schaffen machte, dann im Dienste verschiedenster Herren und Städte, zuletzt in Frankreich.

Er war einer der Renaissance-Menschen, die uns heute

noch durch die Universalität und Totalität ihrer Talente zu Bewunderung hinreißen. Er war der universellste von allen, er übertraf selbst den gigantischen Michelangelo. Es hatte als Sänger, als Lautenspieler, als Improvisator nicht seinesgleichen. Mit Vorliebe studierte er jodann alle Zweige des Geniewesens und der Mechanit; Festungsbauten, Anlagen von großen Wasserwerken, die Probleme

der Kriegführung scheinen für ihn besondern Reiz gehabt zu haben. Dazu beschäftigten ihn die verschiedensten physikalischen, naturgeschichtlichen und mathematischen Fragen, sowie die Geheimnisse der Akustik und Optik, der Lehre von der Wellenbewegung von Ebbe und Flut, das Hygrometer, die Camera obscura und die Flugmaschine. Seine Kunst führte ihn zum Studium des menschlichen Kör= pers. In der Anatomie war er ein Bahn= brecher. In 12 Foliobänden werden in Paris seine Schriften aufbewahrt, dazu kommt der Codex Atlanticus in der Ambrosiana in Mailand und anderes aus= wärts. Sein Lehrbuch der Malerei baut die Kunst auf wissenschaftlicher und praktisch-technischer Grundlage auf. Zu all dem war Lionardo ein Vollmensch auch an Körper und Seele, eine gewinnende Erscheinung mit edlen Umgangsformen, ein Mensch von außerordentlicher Schön= heit und Leibeskraft.

Ein merkwürdig unglückliches Geschick aber liegt auf seinen Werken. Wer weiß, ob



Mona Lisa.